



Der Antikommunismus in seiner Epoche. Weltanschauung, Bewegung, regierende Partei.
Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts; Imre Kertész Kolleg Jena, 13.11.2014—
15.11.2014.

Reviewed by Hanno Balz

Published on H-Soz-u-Kult (January, 2015)

Der Antikommunismus in seiner Epoche. Weltanschauung, Bewegung, regierende Partei

Es ist bemerkenswert, wie die Beschäftigung mit der historischen Rolle des Anti-Kommunismus vor allem in der deutschen Geschichte in den letzten Jahren eine Konjunktur erfährt. Nachdem sich bereits 2011 eine Tagung mit dem Antikommunismus in der fröhlichen Bundesrepublik beschäftigt hatte, nahmen nun die Jenaer Veranstalter die Vielfältigkeit, und damit auch Widersprüchlichkeit, des Antikommunismus in seiner Epoche in den Blick. Wie Axel Schildt anmerkte, hätte eine solche Tagung noch vor wenigen Jahren kaum stattfinden können, und in der Tat scheint sich im Bezug auf den Antikommunismus nun ein Raum für eine Historiographie in ehemals deutlich kontaminiertem Gebiet zu öffnen, ähnlich wie vor einigen Jahren eine Beschäftigung mit der Geschichte der RAF (meist) jenseits tradierten Polarisierungen begonnen wurde. Die Tagung war weitestgehend chronologisch und transnational aufgebaut, wobei offen bleiben muss, ob die Verknüpfung bestimmter Zeitabschnitte (grob: 1917–1933; 1933–1945; 1947–1969; 1980–1989) mit einer jeweils spezifischen Qualität antikommunistischer Ideologie nicht zu sehr die *longue durée* wirkungsmächtiger Antikommunismen vom 19. Jahrhundert bis heute aus dem Blick verliert.

Zunächst unternahm ANSELM DOERING-MANTEUFFEL (Tübingen) in seinem Eröffnungsvortrag den Versuch, die Epoche des Antikommunismus und dessen (wandelbare) Gestalt zu umreißen. So sei der Antikommunismus vor allem in Deutschland ein prägender Bestandteil politischer Kultur seit 1918 gewesen, wenngleich sich dies in „Wellenbewegungen“ ausgedrückt

habe. Zentral für die mobilisierende Kraft des Antikommunismus sei das inhomogene Element der Angst. Sie verweise auf die (imaginäre) materielle und ideelle Bedrohung durch den inneren wie äußeren Feind. Konjunktur erhielt der Antikommunismus dabei immer wieder in Phasen gesellschaftlicher Zerrissenheit wie den beiden Nachkriegsperioden. Die deutlich antisemitische Aufladung eines Antibolschewismus stammte jedoch ebenso aus den in den 1920er-Jahren aktivierten Feindbildern und fand seine exterminatorische Form im deutschen Vernichtungskrieg im Osten. Nach 1945 wurde wiederum an die antikommunistischen Feindbilder der 1920er-Jahre angeknüpft. Dies, so Doering-Manteuffel, sollte unter dem Motto einer wehrhaften Demokratie einerseits die parlamentarische Demokratie stabilisieren, sie schlug jedoch andererseits auch eine ideologische Brücke, die als Angebot an die Nazi- und Soldaten-Generation zu verstehen war. Doch spätestens mit Beginn der 1960er-Jahre hatten sich Ausgrenzungsbemühungen unter den Vorzeichen der Totalitarismusideologie abgenutzt, und der Westen konnte links werden. Schließlich verloren auch die liberalen Strömungen eines Antikommunismus ihre Bezugspunkte, als mit den Entwicklungen der 1970er- und 1980er-Jahre das Gegenüber des Realsozialismus immer weniger Strahlkraft auszuüben vermochte. Am Ende, so Doering-Manteuffel, starb der Antikommunismus ab.

Das erste Panel behandelte den Antikommunismus im Entstehen und damit die Zwischenkriegszeit. ROBERT GERWARTH (Dublin) betonte in seinem Blick auf

die Weimarer Republik, dass es sich beim frÃ¼hen Antibolschewismus mitnichten um ein spezifisch deutsches Problem gehandelt habe, sondern sich schon fÃ¼r die Zeit vor 1914 eine pan-europÃ¤ische Angst vor dem Umsturz feststellen lÃ¤sst. Auch in seinem transnationalen Blick auf die Verbindung zwischen Antibolschewismus und Antisemitismus in den Jahren nach 1918 verwies Gerwarth auf wirkungsmÃ¤chtige Ressentiments beispielsweise in GroÃbritannien (Churchill). So seien beide Ideologien als âSinnstiftung in der Unordnungâ nach dem Krieg zu betrachten, welche sich in Osteuropa zunÃ¤chst in einem stÃ¤rkeren MaÃe in Gewalt ausgedrÃ¼ckt habe, wÃ¤hrend sich dagegen das antibolschewistische Ressentiment im Westen als langlebiger und nachhaltiger herausstellte.

Diesen transnationalen Blick konnten GRZEGORZ KRZYWIEC (Warschau) und ATTILA PÃK (Budapest) erweitern, indem sie die Entwicklung des Antikommunismus (in Verbindung mit Antisemitismus) in Polen nach 1918 und in MiklÃ³s Horthys Ungarn nachzeichneten. FÃ¼r die Dynamik des Antikommunismus im Osten spielten vor allem der Katholizismus und die Wiedergeburt des polnischen Staates eine wesentliche Rolle, in dessen Folge sich eine Reihe von Organisationen wie die mitgliederstarke âAntibolschewistische Ligaâ grÃ¼ndeten. DemgegenÃ¼ber war in Ungarn gerade der Verlust groÃer Gebiete nach dem Vertrag von Trianon der RÃ¤sterepublik des Jahres 1919 angekreidet worden. Hier spielte also eine Erfahrung mit dem RÃ¤takommunismus im eigenen Land, Ã¤hnlich wie in Deutschland, eine wichtige Rolle fÃ¼r den ungarischen Antikommunismus, der den âJudeobolschewistenâ fÃ¼r den Niedergang des Reichs verantwortlich machte. Jenseits des mÃ¶rderischen âweiÃen Terrorsâ, der unter Horthy 1920 wÃ¼tete, fand der Antikommunismus allerdings auch seinen Einzug in das Denken ungarischer Liberaler. Einflussreich waren hier vor allem die Werke von JÃ¡szai OszkÃ¡rnak in den 1920er-Jahren. PÃk verwies darauf, wie die Wiederentdeckung von Antikommunisten wie OszkÃ¡rnak in Dissidentenkreisen der 1980er-Jahre einen spÃ¤teren post-sozialistischen Antikommunismus beeinflusste, der die Entwicklung bis zur heutigen rechtsnationalistischen Regierung in Ungarn prÃ¤gte.

CHRISTIAN UHL (Gent) lenkte daraufhin seinen philosophisch grundierten Blick auf das japanische Kaiserreich vor 1945 und wie sich âWesen und Wahrheitâ des Antikommunismus dort mit einer Kritik an der Moderne verband. Vor allem die WidersprÃ¼che zwischen einer als âÃ¶stlichâ wahrgenommenen Tradition gegenÃ¼ber einer âwestlichenâ Moderne umreiÃen das Spannungsfeld,

in dem ein spezifisch japanischer Antikommunismus entstehen konnte. Uhl fragte schlieÃlich, inwieweit sich auch am Beispiel des japanischen Nationalismus von einer âÄsthetisierung der Politikâ im Sinne Walter Benjamins sprechen lieÃe. Walter Benjamin, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, in: ders., *Gesammelte Schriften Band I, Teil 2*, Frankfurt am Main 1980, S.Â 471â508. Dies umso mehr vor dem Hintergrund der einflussreichen reaktionÃ¤ren StrÃ¶mung einer âRomantisierung des Denkensâ, welche die Kluft zwischen japanischer Nation und Staat zu schlieÃen versuchte und dabei die Linke ins Visier nahm.

Im anschlieÃenden Kommentar von CHRISTINA MORINA (Jena/Amsterdam) und der Diskussion wurde betont, dass wÃ¤hrend Ismen ihren Ursprung im 19. Jahrhundert hatten, es das 20. Jahrhundert war, welches die Anti-Ismen hervorbrachte. SchlieÃlich wurde gefragt, ob der Antikommunismus als Funktion oder als Zweck an sich zu bewerten sei und zudem der Antibolschewismus als eigenstÃ¤ndiges PhÃ¤nomen einem voll ausgebildeten Antikommunismus voranging.

Das zweite Panel zum Thema âAntikommunismus als Weltanschauungâ erÃ¶ffnete MICHAEL WILDT (Berlin) mit seiner analytischen VerknÃ¼pfung von Antikommunismus, Antisemitismus und Nationalsozialismus. Bereits wÃ¤hrend der Revolution 1918 zeigte sich die VerknÃ¼pfung von Antisemitismus und Antibolschewismus in seiner virulenten Gestalt. Ab Ende 1918 beschworen VÃ¶lkische Publizisten wie Dietrich Eckart und spÃ¤ter Alfred Rosenberg das Gespenst vom âjÃ¶dischen Bolschewismusâ als Ausdruck des Feindbilds einer allgemeineren âjÃ¶dischen Zersetzungâ, welches auf der anderen Seite auch den Liberalismus mit einschloss. Wildt betonte hierbei, wie fÃ¼r die spÃ¤teren Nationalsozialisten nicht-jÃ¶dische Kommunisten weniger die bolschewistische Gefahr darstellten, die SA sogar um ârote Kameradenâ warb, die wieder in die âVolksgemeinschaftâ zu integrieren wÃ¤rten. Der Antisemitismus als elementare Grundlage fÃ¼r den Antibolschewismus der Nationalsozialisten bedingte schlieÃlich dessen eliminatorische Natur.

ANSON RABINBACH (Princeton) fragte anschlieÃend in seinem Vortrag âAntikommunismus als Antitotalitarismusâ mit und gegen Hannah Arendt, ob der Totalitarismus als politische Religion bewertet werden kÃ¶nne. Hannah Arendt, *Religion und Politik*, in: dies., *Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Ãbungen im politischen Denken I*. 3. Auflage, MÃ¼nchen 2000, S.Â 305â324. Doch war dem Totalitarismus, so man denn die-

se Begrifflichkeit Äberhaupt wÄhlen mÄchte, vielmehr inhÄrent, dass Ideologie eine äologic of ideaâ mit historischen (und natÄrlichen) GesetzmÄigkeiten darstellte.

DemgegenÄber betonte SIEGFRIED WEICHLEIN (Fribourg) die Rolle des Katholizismus fÄr den Antikommunismus. Er stellte heraus, inwieweit Religion nach 1945 in Mittel- und Osteuropa im Vergleich zu den 1920er-Jahren einen anderen Stellenwert einnahm und in gewisser Weise auch den inzwischen tabuisierten Antisemitismus ersetzte. Die 1950er-Jahre sahen schlieÄlich einen Funktionswandel innerhalb des Katholizismus, der nun den Antikommunismus zur äzentralen Botschaft im Kalten Krieg werden lieÄ. Neu war jedoch, so Weichlein, dass sich der katholische Antikommunismus mit seiner Tradition, die bis ins 19. Jahrhundert zurÄckreichte, nicht mehr auf strukturkonservativer Seite verorten lieÄ, sondern die Formel der westlichen Integration fÄr sich Äbernahm.

Einen weiteren internationalen Bogen schlug IRIS SCHRÄDER (Erfurt) mit ihrem Vortrag zu den äInternationalen Organisationen und Antikommunismusä und verwies hier zunÄchst auf die Rolle der äInternationalen Arbeitsorganisationä, die bereits 1919 als Reaktion auf die Revolutionen in Europa gegrÄndet wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren es vor allem UNO und UNESCO, die fÄr einen Antikommunismus instrumentalisiert werden sollten, was mal mehr, mal weniger gelang. Ab den spÄten 1960er-Jahren wurde, so Schräder, ein wesentlicher Akzent auf Menschenrechtsdiskurse in den internationalen Organisationen gesetzt, der seinen HÄhepunkt 1975 in der KSZE-Schlussakte von Helsinki fand.

In seinem Kommentar des Panels ÄuÄerte JENS HACKE (Hamburg) den Verdacht, dass es sich beim Antikommunismus in den 1950er-Jahren mehr um eine Waffe im politischen Tageskampf handelte, als um ein geschlossenes Weltbild. Mit Blick auf eine Renormativierung hÄatten die Debatten der 1950er-Jahre ihren Nachhall erst in den darauffolgenden Jahrzehnten gefunden.

Das dritte Panel wurde durch die Darstellung des Antikommunismus unter Franco von STEFANIE SCHÄLER-SPRINGORUM (Berlin) erÄffnet. Vom Ende der spanischen Diktatur her betrachtet scheint es, als habe der Antikommunismus Francos die Partido Comunista de EspaÄa (PCE) in den 1970er-Jahren erst stark gemacht. Am Beispiel Spaniens zeigte sich, wie wenig eine Wahnvorstellung, wie jene Francos von der äjÄdisch-bolschewistischen Freimaurer-

VerschwÄrungä, real existierende Kommunisten als GegenÄber brauchte, war doch die PCE bis 1934 fast bedeutungslos gewesen. Vielmehr spielten hier alte Feindbilder des Anarchisten und eines betont anti-klerikalen Liberalismus des 19. Jahrhunderts in das antikommunistische Weltbild hinein. Dieses ÄouÄert sich schlieÄlich in einer von Franco 1936 verkÄndeten äSÄuberungsbewegungä, die massiv von der katholischen Kirche unterstÄützt wurde.

WÄhrend AMEDEO OSTI GUERRAZZI (Rom) ebenfalls auf die wichtige Rolle der katholischen Kirche bei der Kommunistenverfolgung in Mussolinis Italien verwies und den Antikommunismus fÄr die Etablierung verschiedener neuer Geheimdienst- und Polizeieinheiten verantwortlich machte, verwies AXEL SCHILDT (Hamburg) vor allem auf die Bedeutung der Abendland-Ideologie fÄr den bundesdeutschen Antikommunismus. Diese habe ihren Ursprung bereits in der NS-Propaganda nach der Niederlage in Stalingrad gehabt, die fÄr einen paneuropÄischen Kampf gegen den Bolschewismus warb. Vor allem wurde das Narrativ einer äRettung des Abendlandesä auch von den AttentÄtern des ä20. Juliä bedient. In der Bundesrepublik erfuhr unter Adenauer der Kommunismus als ÄuÄere Gefahr eine dramatische Inszenierung, z.B. in dem Slogan äSklaverei oder Freiheitä, und bediente damit Jahrhunderte alte Feindbilder von den äHeidenscharen aus dem Ostenä.

JÄRG NAGLER (Jena) lenkte schlieÄlich den Blick auf die Entwicklung des Antikommunismus in den USA zwischen der ersten äRed Scareä nach 1918 bis in die McCarthy-Ära. Er betonte die Rolle, die Fremdenfeindlichkeit bei der Auseinandersetzung spielte und inwiefern in einer Einwanderungsgesellschaft das Innen und AuÄen noch stÄrker miteinander verzahnt ist. So sei ab den 1880er-Jahren die Angst vor dem äsubversiven GepÄockä der Einwanderer in den USA virulent gewesen. SchlieÄlich gipfelten die VerschwÄrungsÄngste spÄtestens mit McCarthy in politische Mobilisierung und Vigilantismus ä Abweichung war nun äunamerikanischä.

Der Kommentar JULIA EICHENBERGs (Berlin) fasste den Antikommunismus als Konglomerat aus Ängsten ä vor VerschwÄrungen und Besitzverlust ä und fragte nach deren systemstabilisierender Wirkung. Dagegen warf Albrecht von Lucke ein, dass bisher zu oft der Konnex zur Rolle der Kommunisten in jener Zeit ausgeblendet werde, und auch Lutz Niethammer betonte die äNaherfahrungä mit dem Kommunismus, die einen spezifischen Antikommunismus von links (wie beispielsweise

bei Herbert Wehner) geprägt habe.

Das letzte Panel fragte schließlich: „Antikommunismus am Ende?“ und wurde eröffnet von DOMINIK RIGOLLS (Jena/Princeton) Vergleich des Anti-Antikommunismus in Frankreich und Deutschland. Bereits in den 1920er-Jahren habe der Antikommunismus in beiden Staaten unterschiedliche Formen angenommen: War er in Deutschland charakterisiert durch politische Morde und Verbote, so habe in Frankreich die eigentliche Repression erst 1939 mit dem Hitler-Stalin-Pakt eingesetzt. Führte die französische Volksfrontpolitik der 1930er-Jahre war demnach die gemeinsame Klammer des Antifaschismus prägend, und ab 1936 habe sich zudem die Parti communiste français / Kommunistische Partei Frankreichs (KPF) als Partei der Ordnung inszeniert. Dies war prägend auch für die Nachkriegsjahre, als in Deutschland die KPD als Gefährdung der Westintegration angesehen wurde, während auf der anderen Seite des Rheins schon früh eine Konsenspolitik unter Einbezug der Linken herrschte.

Während im Beitrag von MICHAL KOPECEK (Prag) die Rolle des Antikommunismus für die tschechischen Dissidenten und deren unified language of human rights herausgestellt wurde, was sich in einem dissident, anti-political, moral Antikommunismus gegenüber einer neoliberalen Variante ausdrückte, die sich nach 1989 als wirkungsmächtiger herausstellte, verwies THOMAS A. SCHWARTZ (Nashville) auf den Antikommunismus der Reagan-Ära. In den 1980er-Jahren erlebte der Antikommunismus, so Schwartz, sein second coming, allerdings vor allem als hollow shell des McCarthyism. Zwar sei Reagan selbst gegenüber Antikommunist gewesen, jedoch spielte sich dessen antikommunistische Politik eher an der Oberfläche ab und äußerte sich in einer Politik des Anti-Sowjetismus, die sich bald zur Realpolitik wandelte. Im Kommentar von AGNES ARNDT (Berlin) und der Paneldiskussion wurde auf eine pragmatischere Form des Antikommunismus in den 1980er-Jahren hingewiesen, der nicht mehr wie zuvor mobilisierend wirkte. Doch wurde auch nach Interdependenzen und Transfers in den antikommunistischen Diskursen zwischen West und Ost gefragt. Nicht zuletzt wurde auch gefragt, inwieweit der Antikommunismus ein Element einer Wirtschaftspolitik unter den Vorzeichen des Neoliberalismus darstellte.

In der abschließenden Roundtable-Diskussion mit WŁADZIMIERZ BORODZIEJ, GERT KOENEN, ANETTE LEO und ALBRECHT VON LUCKE wurde von den Beteiligten vielfach eine biographische Perspektive ein-

gebracht. Als Gewinn der Konferenz, so wurde vermerkt, sei es gelungen, den Antikommunismus zu historisieren und auch dessen transnationalen Gehalt hervorzuheben. Naheliegend war schließlich die Frage, inwiefern auch heute noch originäre Elemente eines Antikommunismus in den Diskursen zu finden sind, was in der Betrachtung aktueller Diskussionen beispielsweise zur Rot-Rot-Grünen Regierung in Thüringen oder zum Ukraine-Konflikt gegeben erscheint.

Zuletzt blieb schließlich die Frage, um die sich während dieser Konferenz Vieles drehte: Braucht der Antikommunismus die Kommunisten ebenso wenig wie der Antisemitismus die Juden?

Konferenzübersicht:

Anselm Doering-Manteuffel (Tübingen), Der Antikommunismus in seiner Epoche

Panel 1: Antikommunismus im Entstehen

Robert Gerwarth (Dublin), Antikommunismus in der Weimarer Republik

Grzegorz Krzywiec (Warschau), Antikommunismus und Antisemitismus in Polen nach 1918

Attila Pátk (Budapest), Antikommunismus in Horthys Ungarn

Christian Uhl (Gent), Antikommunismus im japanischen Kaiserreich

Kommentar: Christina Morina (Jena / Amsterdam)

Panel 2: Antikommunismus als Weltanschauung

Michael Wildt (Berlin), Antikommunismus - Antisemitismus - Nationalsozialismus

Anson Rabinbach (Princeton), Antikommunismus als Antitotalitarismus

Siegfried Weichlein (Fribourg), Katholizismus und Antikommunismus

Iris Schröder (Erfurt), Internationale Organisationen und Antikommunismus

Kommentar: Jens Hacke (Hamburg)

Panel 3: Antikommunismus als regierende Partei

Stefanie Schäfer-Springorum (Berlin), Antikommunismus unter Franco

Amedeo Osti Guerrazzi (Rom), Antikommunismus

im italienischen Faschismus

Axel Schildt (Hamburg), Antikommunismus von Hitler zu Adenauer

Jārg Nagler (Jena), Antikommunismus von der ersten Red Scare zu McCarthy

Kommentar: Julia Eichenberg (Berlin)

Panel 4: Antikommunismus am Ende?

Dominik Rigoll (Jena / Princeton), Antikommunismus in Frankreich und Westdeutschland

Michal Kopecek (Prag), Dissidenz und Antikommunismus

Thomas A. Schwartz (Nashville), Antikommunismus in der Reagan-Ära

Krzysztof Ruchniewicz (Wroclaw), Antikommunismus in Polen in den 1980er-Jahren

Kommentar: Agnes Arndt (Berlin)

Abschlussdiskussion: Was ist Antikommunismus?

Włodzimierz Borodziej (Warschau / Jena) / Gerd Koenen (Frankfurt am Main) / Annette Leo (Berlin) / Albrecht von Lucke (Berlin)

Gesprächsleitung: Joachim von Puttkamer (Jena)

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Hanno Balz. Review of , *Der Antikommunismus in seiner Epoche. Weltanschauung, Bewegung, regierende Partei*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. January, 2015.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=43140>

Copyright © 2015 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.